

Anke Cibach

Rat der Raben

Wendland Krimi

Pro**libris** Verlag

Fassungslos starrte ich auf den zuckenden Körper, der sich noch einmal aufbäumen wollte, bevor er hilflos in die dunkle Lache zurücksank, die sich unter ihm ausbreitete. Teile des Gedärms drängten nach außen, und ich kämpfte mit aller Kraft gegen die aufsteigende Übelkeit an.

Ganz entspannt im Hier und Jetzt, ließ ich meine innere Stimme sagen und zählte bis fünf. Dabei stellte ich mir pflichtgemäß eine idyllische Insel mit Palmen und Äffchen vor. Umsonst. Mein Mageninhalt wanderte in die falsche Richtung, und ich befand mich immer noch am Tatort. Am schlimmsten waren seine Augen. Anklagend und um Hilfe heischend.

„Nicht sterben. Bitte nicht sterben“, flüsterte ich geschockt und nahm gerade noch wahr, dass sich ein stumpfer Gegenstand in meinen Rücken bohrte. Es fühlte sich wie ein Gewehrlauf an, obwohl mir da die Erfahrungswerte fehlten.

„Ich war's nicht“, versuchte ich mich für alle Fälle zu verteidigen und drehte den Kopf vorsichtig nach hinten. Das Gewehr wurde jetzt mit einem Klicken entsichert.

„Zur Seite“, herrschte mich der Mann an und richtete die Waffe auf das Opfer am Boden.

„Sie können doch nicht ...“, protestierte ich hilflos.

„Sie haben Recht. Da ist nichts mehr zu machen.“ Er ließ das Gewehr sinken und stieß den ausgewachsenen, toten Dachs mit dem Fuß an. Dann zog er das Tier und schließlich auch mich an den Straßenrand. Komisch, meine Zähne klapperten, obwohl es erst Anfang Oktober war. In der Dämmerung stieg der Nebel feucht aus dem dichten Eichenwald. Geheimnisvolles, nächtliches Wendland, auf den ersten Blick empfand ich die Landschaft des Elbe-Urstromtals wie ein archaisches Naturschauspiel, inszeniert von einem Regisseur, der gerne mit Gruselementen arbeitete.

„Er lag schon mitten auf der Straße, ich wollte nur erste Hilfe leisten“, beteuerte ich und verwünschte meine zitterige Stimme. „Mein Name ist Bea Puvogel.“

„Ist schon in Ordnung.“ Der Mann im grünen Rock klopfte mir beruhigend auf die Schulter. „Sie können es gar nicht gewesen sein. Mit dem Spielzeugauto lägen Sie jetzt neben dem Dachs.“

Aber hallo! Der Waldschrat sprach von meinem besten und vermutlich einzig wahren Freund, der mir nach der Scheidung geblieben war: Smartie, ein Smart & pulse in Aqua green mit automatisiertem, sequenziellen 6-Gang-Schaltgetriebe und Crash-management-System. Seine 599 cm³ enthielten stramm gepackt fast meine gesamte Habe, die ich für den neuen Job im Wendland brauchte.

Ach was, neuer Job, ein neues Leben, wenn möglich. Falls ich an diesem Sonntag noch am Ende der Welt ankommen würde. Meuchefitz, Waddeweytz, Pretzetze, Witzeetze, Klein Gusborn, Groß Gusborn – so hießen die Dörfer im Wendland, wer konnte das je auseinander halten? Dieses Wendland erstreckte sich längs der Deutschen Fachwerkstraße, der Niedersächsischen Mühlenstraße und einer Spargelstraße, wie ich gelesen hatte. Der Landkreis Lüchow-Dannenberg lag am Ende vom Ganzen. Elbtalaue, Flusslandschaft zwischen Elbe und Jeetzel, Biosphärenreservat, das hörte sich theoretisch sehr idyllisch an. Oder nach dem Arsch der Welt. Die *für die Gegend typischen Rundlingsdörfer*, klang das nicht nach Steinzeit oder Schutzwällen vor angreifenden Indianern?

„Wenn du im Elbholz landest, nachdem du über Meetschow und am Gartower See entlang gefahren bist, dann ist es zu spät, und du bist bei uns schon vorbei“, hatte meine Freundin Ulli am Telefon erklärt und lakonisch hinzugefügt: „Abends um 22.00 Uhr geht die Straßenbeleuchtung aus. Dann ist hier tote Hose. Sieh zu, dass du vorher da bist. Immer den Raben- oder Eulnrufen nach.“

Ja, wenn meine verflixten Phobien nicht gewesen wären ... Wie zum Beispiel Paralipophobie, die Angst vor Pflichtversäumnis. Ich kam nie zu spät, vergaß nie den Muttertag, bremste für Igel und hielt bei jedem toten Dachs an. Wie sich das gehörte. Nun ja, in Hamburg-City gab es nicht so viele Igel oder Dachse. Und diesen Dachs hatte ich zuerst für ein Riesen-Stinktier gehalten.

„Gibt es im Wendland Stinktiere?“, erkundigte ich mich miss-träulich. Besser dem Feind ins Auge schauen.

„Wenn Sie die auf zwei Beinen meinen, das sind die Zugereisten. Die waren früher hinter der Mauer.“

Ups, ein Patriot. Ich beschloss, neutral zu bleiben und mir lieber den genauen Weg auf der Karte zeigen zu lassen. Der Waidmann hatte es eilig.

„Passen Sie beim Fahren gut auf. Hier herrscht starker Wildwechsel.“ Ich musste ihn wie ein hypnotisiertes Kaninchen angestarrt haben, denn er belehrte mich: „Damwild. Säue. Wildschweine. Hoch- und Niederwild.“ Ich hätte bei Hochwild zwar eher auf Gemen getippt, aber spielte es eine Rolle, durch wen oder was ich bei einem Zusammenstoß ins Jenseits befördert wurde?

Nichts gegen potenzielle Leichen, sie passten im weitesten Sinne zu meinem neuen Beruf als Privatdetektivin. Mit dem druckfrischen Diplom, für teures Geld im Fernkurs erworben, wollte ich Ulli überraschen, die mir schon lange zu einer beruflichen Veränderung geraten hatte.

„Lass endlich die altmodische Psycho-Kacke, die Zukunft liegt im Mystischen. Experimentelle Kommunikation mit Bäumen und Sternen, die heilenden Kräfte im Selbst wecken, zurück zu den Ursprüngen des Universums ...“

Ulli und ich hatten uns damals während des Psychologiestudiums in Hamburg eine Bude geteilt und bei billigem Rotwein über mein strenges Über-Ich und ihre polygame Veranlagung diskutiert. Nach dem Diplom trennten sich unsere Wege. Ulli driftete in die esoterische Richtung ab, lief barfuß über Feuer und bald ganz davon. Ich verdiente meinen Lebensunterhalt mit Testkonstruktionen und heiratete Rolf, einen Polizeibeamten, den erstbesten Mann, der sich in mich verliebt hatte. Zwei durchschnittlich glückliche Jahre folgten. Dreimal pro Woche lag ich auf der Couch eines Psychiaters, um meine diversen kleinen Ticks und Ängste abzuklären.

In der Zeit lernte Rolf eine alleinerziehende Mutter von drei Kindern kennen und lieben. Aus Anstand willigte ich sofort in die Scheidung ein und überließ Rolf die Wohnung, den Freundeskreis und sogar meinen Psychiater.

Die Werbeanzeige für das Detektiv-Diplom hatte ich zerknüllt auf dem Fußboden einer öffentlichen Toilette gefunden, während ich kriechend eine meiner Kontaktlinsen suchte. „Brauchen Sie Durchblick?“ Wenn das nicht Schicksal war! „Verfügen SIE über Menschenkenntnis? Einfühlungsvermögen?“ Wer, wenn nicht ich? Das mit Rolf war sicher nur eine Ausnahme gewesen.

„MÖCHTEN SIE NEUE KONTAKTE KNÜPFEN, SELBSTÄNDIG ARBEITEN UND FINANZIELL UNABHÄNGIG SEIN?“ Ja, und immer wieder ja, genau das wollte ich! Mein Geld reichte gerade noch für die letzte Rate des Kurses, die Lizenz und Smarties Unterhalt, deshalb hatte ich auch ohne zu zögern Ulli zugesagt, ihre Praxisvertretung für unbestimmte Zeit zu übernehmen, während sie eine längere Fortbildung in Kalifornien absolvierte.

„Du brauchst nur an drei Tagen zu arbeiten. Alles Privatzahler, ein sympathischer Menschenschlag.“ Das hörte sich gut an, nebenbei könnte ich sicher noch erste Ermittlungsfälle übernehmen. Das Wendland als Teststrecke auf dem Weg zu lukrativeren Gefilden.

Der Weg. Von Hamburg aus über die Autobahn bis Lüneburg, dann quer durch das Waldgebiet der Göhrde, in der man, wie ich mich leider gut erinnerte, einen unheimlichen Parkplatzmörder bis heute nicht gefasst hatte. Laase, Gorleben, Meetschow – ich ließ den Gartower See hinter mir und bog scharf in Richtung Rienswalde ab. Ein schmaler, von Kopfweiden gesäumter Holperweg, an dessen Ende der besagte Eulenbaum neben einem langgestreckten Gebäude stand. Wie versprochen, keine Straßenbeleuchtung. Auch sonst kein Licht, nirgends. Ich brachte meinen Lebensgefährten zum Stehen, stieg aus und bildete mir hundert glühende Augenpaare ein, das machte, Moment mal, rein rechnerisch, 50 scharfe Schnäbel. Bloß nicht mit der Taschenlampe provozieren. Eine Panikattacke konnte ich mir nicht leisten, also tastete ich mich bis zum Eingang vor und beleuchtete das Praxis Schild:

*Praxis für Esoterik und Lebensberatung.
Keine Kassen. Alle Lebewesen.*

Darunter noch handschriftliche Zusätze wie:

Bemalte Gänseeier

Tarot und Engelbotschaft

Geisterjäger und Didgeridoo

Wen oder was sollte ich da vertreten? Ulli war mir schleunigst eine Erklärung schuldig!

2.

Die Tür stand weit offen, und ich vermied es tapfer, an einen gähmend schwarzen Schlund zu denken. Dann endlich ein Lichtschalter, der eine Wohnküche erhellte. Auf dem Holztisch registrierte ich eine leere Flasche Wein, benutzte Gläser und ein rostrot verschmiertes Messer.

„Kuckuck“, sagte es hinter mir. Ich spürte eine pelzige Hand oder Tatze auf meiner Schulter und hatte starke Zweifel, ob mein Herz das verkraften konnte. Mit einer Herzneurose war nicht zu spaßen, auch wenn es laut Facharzt keinen organischen Befund gab. Mit sprechenden Bären war garantiert auch nicht zu spaßen.

„Ich bin der Harald“, sagte der Bär und entpuppte sich als ein ungewöhnliches Lebewesen. Nackter Oberkörper, zottelige Fellhosen und Schuhe, die wie Bocksfüße geformt waren. Dazu dicke Pelz-Fäustlinge. „Ein lüsterner Faun. Beschützer der Herden, aber Schrecken der Menschen.“ Er zwinkerte mir zu. „Wir haben für die Körper-Performance geprobt. Die Aufführung ist beim nächsten Vollmond auf dem Hexentanzplatz. Oben auf dem Hühbeck.“

„Wo ist Ulli?“ Meine Stimme klang ein wenig hysterisch.

„Ulli? Ach so, Sie meinen Amanda? Die hatte es plötzlich ganz eilig. Sie wissen ja, diese Last-Minute-Flüge. Kann es sein, dass Sie Ihr Handy nicht angestellt hatten? Es soll ja Leute geben, die sich

keine Freisprechanlage leisten können. Jedenfalls ist die gute Amanda schon weg und lässt Sie grüßen. Aber kein Problem, ich weise Sie persönlich ein.“

Was für ein Empfang, ich konnte es nicht fassen! Das war wieder einmal typisch für Ulli, mich hier hängen zu lassen. Wenn sie jetzt hier wäre, würde ich ihr den Hals umdrehen. Ach Quatsch, dann hätte ich ja keinen Anlass dazu. Na gut, dann später! Der falsche Faun musterte mich kritisch. „Wir zwei sind ganz alleine. Haben Sie gute Nerven?“

„Brauche ich die?“ In diesem Fall hielt ich Angriff für die beste Verteidigung. Er war Anfang 30, klein und stämmig. Ganz unauffällig ballte ich eine Faust. Ob mir im Notfall meine WenDo-Kenntnisse weiterhelfen konnten? Schocker, Knock out oder Exitus, es gab da bestimmte Zielpunkte am männlichen Körper. Für alle Fälle behielt ich das verschmierte Messer im Auge. Zur Not würde ich den Faun schlachten, wenn es um mein Leben ging. Und falls er mir zuvorkommen sollte, verließ ich mich darauf, dass mein Körper rechtzeitig Adrenalin ausschüttete, das würde den Schmerz lindern.

„Sind Sie bereit? Kommen Sie bitte mit in die Scheune. Sie müssen mit anpacken.“

„Wobei denn?“ Ein gesundes Misstrauen schadete nie.

„Die Leiche. Ich schlage vor, wir holen sie gemeinsam rein.“

„Sie sprechen von einem toten Dachs?“, erkundigte ich mich hoffnungsvoll, denn auf diesem Gebiet fühlte ich mich bereits kompetent. Harald, der falsche Faun, starrte mich entgeistert an.

„Karl May ein Dachs? Wie kommen Sie darauf?“

„Natürlich, Karl May“, erwiderte ich forsch und überlegte fieberhaft, ob es hier in der Nähe ein Landeskrankenhaus mit geschlossener Abteilung gab. Denn ganz sicher hatte mein Gegenüber handfeste Probleme, und vielleicht war er sogar ein Ex-Patient von der armen Ulli, die bereits irgendwo verscharrt in den Wäldern lag. Sollte ich diese Nacht überleben, würde ich gleich morgen nach Spuren suchen.

Harald wickelte sich in eine Art Sofaüberwurf und zauberte eine Stablampe herbei.

„Vorsicht, der Hof ist matschig. Karl hat seine Schafe hier.“ Wir bahnten uns den Weg zur Scheune durch lustlos weichende Wollspender, die blökend ihren Protest über die Ruhestörung anmelde-ten. Die Scheune ließ sich nur spärlich beleuchten. Aber am Rande eines Strohaufens konnte ich ein dunkel gekleidetes Bündel erkennen, das – ganz untot – ein kräftiges Schnarchen von sich gab.

„Eine echte Absynthleiche“, erklärte Harald und schüttelte Karl May, den das nicht aus seinem Zustand reißen konnte.

„Amanda stellt das Gesöff selbst her. Wenn man dann dazu noch Katzenminze raucht ...“

„Ist er hier nicht am besten aufgehoben?“, schlug ich aus praktischen Gründen vor, denn was sprach schon dafür, eine Absynthleiche quer durch eine Schafherde und Morast im Dunkeln ins Haus zu schleifen?

Harald kratzte sich ausgiebig im Schritt seiner Fellhose.

„Also, ich weiß nicht. Hier kriegen wir ihn nicht wach.“ Vergeblich zerzte er an dem schnarchenden Karl May herum, der nur unwillig grunzte.

„Mensch, Karl, ein Teil deiner Herde ist abgehauen, du musst früh raus, sonst gibt es Ärger.“

Karl warf sich stöhnend herum, bis er eine bequeme Bauchlage gefunden hatte.

„Vielleicht hilft ein Eimer kaltes Wasser?“ Harald schaute mich vorwurfsvoll an.

„Wie unsensibel, das wäre eine Schocktherapie, sozusagen ein Kunstfehler. Bedenken Sie doch, er ist mitten in einer Traumphase, seine Seele wandert auf unbekannten Pfaden. Wenn man ihn abrupt zurückholt, könnte ein Stück von ihm verloren gehen. Wollen Sie dafür die Verantwortung übernehmen?“

Nein, wollte ich nicht. Das hatte mir noch gefehlt, eine Anklage wegen Seelenverlusts im Jenseits. Mit einer unehrenhaften Entlassung aus dem therapeutischen Berufsverband als Folge, nebst Entzug meiner Detektiv-Lizenz. („Warum haben Sie das verlorene Seelenstück nicht aufgespürt? Eindeutig Pflichtversäumnis!“)

„Amanda hätte gewusst, was zu tun ist.“ Harald schaute mich schon wieder vorwurfsvoll an. Ja, Ulli wusste immer für alles ei-

ne Lösung, auch wenn diese Lösungen meist nicht der Norm entsprachen. Ab morgen würde ich meine Freundin offiziell vertreten, da konnte ich auch jetzt schon die Initiative ergreifen.

„Wir decken ihn mit Stroh zu und treiben ein paar Schafe rein, dann hat er es warm. Wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hat, koche ich ihm Kaffee.“

„Lieber einen Wermut-Tee“, maulte Harald. „Koffein verdirbt die spirituellen Körperressourcen.“

„Von mir aus auch das.“ Ich fühlte mich erschöpft und hoffte, dass es im Haus ein frisch bezogenes Bett für mich gab. „Wohnen Sie hier?“, erkundigte ich mich höflich.

„Kommt drauf an“, meinte Harald vage. „Amanda, Karl und ich bilden eine Art lockerer Wohngemeinschaft. Amanda nimmt keine Miete, und wir gehen ihr dafür zur Hand. Ich leite die Performance-Gruppe und den Männerkreis. Für heute reicht’s mir, ich habe nur noch auf Sie gewartet. Ich schau morgen mal vorbei, sorgen Sie bitte dafür, dass die Schafe aus dem Kürbisgarten verschwinden.“

Eins nach dem anderen, zuerst musste Karl May versorgt werden.

„Mit gebrochenen Gliedern liegst du im Staube.

Dann kommt der Herbst, du vermoderst im Laube“,

deklamierte der Faun, bevor er sich endgültig auf den Weg machte. „Das ist aus unserem neuen Stück. Schlusszene, erster Akt, gefällt es Ihnen?“

„Sehr, es klingt so schön morbide und dekadent, ist der Text von Ihnen?“

„Nein, meinen wollten sie nicht. Das Zitat stammt von Heinz Ehrhard aus der ‚Libelle‘. Aber jetzt muss ich gehen.“ Er drückte mir schmatzend einen feuchten Kuss auf die Wange. „Kannst ruhig du zu mir sagen. Wir leben im selben Universum.“